

An die sechs Quellen

Matthias Weidmann

Die Quellen Bad Salzhausens stellen in doppeltem Sinne einen Ursprung dar. Einmal entspringt ihnen das mineralische Heilwasser, das man aus den Brunnen im Kurpark trinken kann und das den Gradierbau wie auch das Thermalbad speist, zum anderen hat der Kurort selbst seinen Ursprung im Vorhandensein dieser Quellen. Als man Anfang des 19. Jahrhunderts entdeckte, dass das Salzhäuser Wasser der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Menschen zuträglich ist, entstand in der Nachfolge der zu dieser Zeit nicht mehr rentablen Salzgewinnung die Idee eines Kurbades.

Auf diese Heilquellen als sinnstiftendes Element für diesen Ort – es sind mit der Roland-Krug-Quelle, der Södergrundquelle, der Stahlquelle, der Lithiumquelle, der Schwefelquelle und der Nibelungenquelle sechs an der Zahl – bezieht sich Nadja Iseli in ihrer Arbeit, wie der Titel Aufschluss gibt. Sechs liegende Olivin-Diabas-Teile mit wellenförmiger Oberfläche lassen sich den sechs Quellen zuordnen, wobei die Stelen aus einem einzigen grossen Stein gefertigt sind, so, wie die Quellen aus einem Grund stammen.

Die einzelnen Stelensegmente sind dabei so gestaltet, dass in der wellenförmigen Bewegung der gesamten Oberfläche etwas entsteht, was dem Prinzip der Interferenz in der Physik nahekommt. In der versetzten Anordnung vollzieht sich gleichsam eine Überlagerung und Durchdringung der einzelnen Wellen, wodurch sich beim Betrachter der Eindruck der Bewegung noch verstärkt.

Auf diese Weise wird einerseits die Unterteilung in Einzelformen akzentuiert, gleichzeitig wird andererseits durch die Setzung in geringem Abstand und durch Wiederholung der Form die Geschlossenheit des Ganzen betont. Einheit und Vielheit, Segment und Ganzes werden so in ihrer Gegensätzlichkeit harmonisch verbunden. Als Gegensätze begreifen wir gewöhnlich auch Stein und Wasser. Sprichwörtlich ist der Fels in der Brandung, wobei hier die zunächst unvereinbaren Prinzipien Ruhe und Bewegung aufeinandertreffen, und seit Laotse wissen wir, dass das weiche Wasser letztlich den harten Stein zu brechen vermag. Indem Nadja Iseli den Stein (und hierbei handelt es sich mit einem Olivin Diabas, einem Basaltgestein, um einen besonders harten Stein) als Material wählt, um das Wasser in seiner kontinuierlichen Bewegung nachzubilden, akzentuiert sie diese Gegensätzlichkeit und löst sie gleichzeitig auf. Indem es Iseli gelingt, eine Balance zwischen stilisierender Abstraktion und mimetischer Abbildung zu erreichen, wird der Stein an der Oberfläche zu Bewegung. Er bleibt massiv, aber dennoch ist die Anmutung der Arbeit beim Betrachter die großer Leichtigkeit, die von etwas Flüchtigem.

Die Quelle als Metapher für Einfallsreichtum und Inspiration verweist darüber hinaus auf das Thema der Kunst selbst, auf die Idee als Ausgangspunkt des Künstlers für das Werk. Diesen Gedanken fortsetzend, verbindet Iseli in ihrem Werk Idee und Form, Gedachtes und Wahrnehmbares, sodass auf diese Weise erneut scheinbar Widersprüchliches sich gegenseitig ergänzt, wie auch die gestaltete Form der glatten, glänzenden Oberfläche und die ursprüngliche Ästhetik des unbearbeiteten Materials, des rauen, unbehauenen Steins sich im Werk Iselis eindrucksvoll ergänzen.